

Der Skellig Ring

Von Hans J. Bott -
mit ergänzenden Hinweisen von Regine Reinhardt (kursiv)

Die Landschaft von South Kerry ist atemberaubend – wenn man sie denn sehen kann. Nebel, Regen und täglich ein paar Hundert Busse auf dem Ring of Kerry – da hat man nicht immer freie Sicht. Im September sind zumindest die Busse weg, aber nicht jeder hat dann Urlaub. Wer die Schönheit von South Kerry auch im Juli oder August sehen will, hat eine Option, die die Busse nicht wahrnehmen können, weil sie zu breit und zu unbeholfen sind.

Der kleine aber feine Skellig Ring verbindet Cahersiveen mit Waterville über schmale Nebenstraßen, unbeschilderte Kreuzungen und eine extrem steile Auffahrt zu einer Passhöhe, von der aus der Ausblick alles schlägt, was ein paar Kilometer weiter der Ring of Kerry zu bieten hat.

Wir starten in Cahersiveen, der geschäftigen Kleinstadt an der Nordküste von Iveragh, südlich der Dingle-Halbinsel. Hier ist Daniel O'Connell geboren, der berühmte Liberator, der dem Land die Hoffnung auf Freiheit gab. Früher sagte man, Cahersiveen habe die größte Pubdichte in ganz Irland (53 Pubs auf 1100 Einwohner). Ich habe es nie nachgezählt. Selbst wenn es wahr ist, kann man den Ort doch nicht mit den Touristenparadiesen wie Dingle oder Doolin vergleichen. Selbst im Hochsommer findet man hier immer noch Pubs, die nicht von Amerikanern und Kontinentaleuropäern über-

quellen. Wer hinter der Tankstelle von Osten kommend den Weg hoch fährt, gelangt auf die nächste Querstraße, parallel zur Hauptstraße oben am Berg. Das ist Barr na Sraida, die Straße aus dem Song von Sigerson Clifford, den Christy Moore und viele andere aufgenommen haben. Am Ortsende von Cahersiveen Richtung Waterville liegt eine der bedeutendsten europäischen Wetterstationen, Valentia Weather Station. Direkt davor führt ein schmaler Weg hinunter zum Meer und zu Mortimer Moriarty's Campingplatz Mannix Point, einem der schönsten und nettesten Plätze in ganz Irland. Obwohl der Platz und sein Betreiber zahllose Preise gewonnen haben, findet der Gast dort nicht die Sterilität und die gruseligen Blumenmeere, die sonst typisch sind für Preisträger im Tourismus. Nach weiteren drei Kilometern verlassen wir den Ring of Kerry und biegen an einer kleinen



Tankstelle rechts ab Richtung Portmagee und Valentia. Die Straße ist schlagartig ruhig, frei von dem Ring-of-Kerry-Summen der Busse, Radfahrerkolonnen und Wohnmobile. Die Straße schlängelt sich durch Moorlandschaft, und rechter Hand sieht man manchmal den Meeresarm, der diesseitig Va-

lentias im Sonnenlicht schimmert. Hier und da blickt eine gelangweilte Kuh zu dem Störer, der an ihrem Zaun anhält und ein Foto machen will. Die Straße überquert dann die Aghnagar Bridge. Dahinter liegt ein Blechschild im hohen Gras, auf dem GAELTACHT steht. Ab hier reden sie irisch. Manchmal jedenfalls. Die Straße schlängelt sich weiter über einige Kilometer zu dem winzigen Dörfchen Portmagee, wo man hinter der Polizeistation und dem Communitycentre auf der linken Seite ins Dorf hinein fährt, statt die Brücke nach Valentia zu überqueren.



Portmagee ist einer meiner Lieblingsorte und daher möchte ich mich hier einmischen und die Ausführungen unseres Autors Hans J. Bott ergänzen:

Portmagee ist so ein Plätzchen in Irland, in dem sich das neue, reiche Gourmetirland und das gute alte Gaeltacht-Eire versöhnlich die Hand geben, mit viel Verständnis für die Schrulligkeiten des je-



weils anderen. Eileen Whelan vereint mit ihrem Skellig Mist Coffee Shop am Eingang des Ortes beides. Noch vor kurzen standen auf einer alten Theke der übliche Apple Pie, ein paar Scones und am Feiertag vielleicht ein Cheesecake. Draußen luden nur bei ganz schönem Wetter Stühle zum Verweilen ein. Die Einheimischen bestellten ihren Pot of Tea und Scones mit Marmelade und abgepackte Butter. Das war lecker und gut, aber eben nichts, wovon man lange sprach. Jetzt hat sich der Coffee Shop zum Umsatzbringer im Tourismus gemausert, ohne den Charme des Einfachen ganz verloren zu haben. Durch eine Erweiterung der Quayzone konnte auch Eileen anbauen. Im Innern finden nun sicher 30 Leute Platz. Nicht nur vor dem Laden, sondern auch auf einer Veranda zum Wasser laden zudem Sonnenplätze zum Verweilen ein. Und dann die Kuchen: Die Auszeichnungen, die Eileen als Konditormeisterin erhielt, hängen an der Wand (man beachte die modischen Frisuren). Jetzt häufen sich in einer großen Vitrine die Angebote. Double Fudge Chocolate Cake, verschiedene Cheesecakes, Pies mit allem Obst, was die

Saison zu bieten hat, Hazelnut oder Carrot Cake, Puddings und vieles mehr. Nach einer langen Wanderung genau das Richtige, um sich den Appetit fürs Abendessen zu verderben. Aber es lohnt sich! Wer es etwas weniger süß mag, kann auch Suppe und Sandwich bestellen. Bei Eileen arbeiten inzwischen auch nicht mehr die irischen Schulmädchen, sondern osteuropäische und deutsche Studentinnen. Die Arbeit macht Spaß, ist aber reichlich vorhanden, versichert die blonde Schönheit, die ich am Abend im Pub trefte, und sogar die Sahne, stöhnt sie, wird aus frischer Kuhmilch von Hand gewonnen. Die ist also so gesund, die kann den Hüften kaum schaden.

Rechts im Ort ist ein kleiner Laden, in dem auch die Post beheimatet ist. Und das ist eben altes Irland pur: Ein Laden, dessen Öffnungszeiten ich trotz vieler Besuche nie richtig verstanden habe, in dem man vom Internetprovider bis zum Gottesdienstbeginn oder Wetterbericht alles erfahren kann, was man so wissen will. Wer frischen Fisch vom Boot verkauft, welches B&B noch Betten frei hat, und so weiter. Ein Laden, in dem die Dorfkinder ihre Süßigkeiten,

die Dorfjugend die Chips zum Cider, die Touristen ihr Wasser zum Wandern besorgen, in dem es von Kurzwaren bis Brot, Milch und Cola alles gibt, was man schnell mal so eben brauchen kann. Bitte, bitte, fang ja nicht an zu expandieren, will man diesen wunderbaren Tante-Emma-Läden zurufen und bleibe uns sentimental Reisenden lange lange erhalten. Kurz davor ist ein meist arg schmutziger (hat sich gelegt) Picknickplatz eingerichtet, an dem man manchmal nachts Wohnmobile stehen sieht.

50 Meter weiter ist ein sehr zu empfehlender Pub, die Bridge Bar, deren Barfood wirklich gut ist. Die Portionen sind preiswert und riesig. Gleich daneben lockt das Moorings Restaurant, betrieben von den Eigentümern des Pubs. Das Essen ist dort nicht besser, wohl aber teurer, und es hat zugegebenermaßen eine umfangreichere Speisekarte.

Nunja, das Moorings und die Bridge Bar. Da bin ich eigentlich familiär viel so belastet, um darüber zu schreiben.

Denn hier habe ich viele Sommerkleine Gruppen deutscher Touristen hingeschleppt, um von hier die Gegend zu erkunden. Meist war ich noch ein paar Tage vorher da, um zu prüfen, ob die ganz und gar nicht ausgeschilderten Wanderwege auch zu finden sind, die Treppchen noch stehen und Jackie, unserer wunderbarer Busfahrer, und Timmy, der liebevollste aller Bootsbegleiter, zu den gewünschten Terminen Zeit haben. Aber vor allem war ich so früh da, um vor den eigentlichen Gruppenterminen noch ein wenig Zeit zu finden, morgens den Möwen zu lauschen, auf der Mole zu sitzen und der Sonne zuzuschauen, im Pub die Einheimischen zu treffen und alles einfach etwas ruhig anzugehen. Dabei ist im Moorings eigentlich immer etwas los,

Pat und Gerry, die Inhaber, rennen stets zwischen Stress und Lebensfreude hin und her, um Gäste Wünsche zu erfüllen, immer mit dem Versprechen, irgendwann mal richtig Zeit zu finden, um sich ausführlich über all das auszutauschen, was das halbe Jahr zwischen der Saison so mit sich gebracht hatte. Ihre Kinder wuchsen scheinbar nebenbei heran, der kleine Adam und die Töchter mit den roten Haaren wie aus der Irlandwerbung sind mittlerweile schon Teenager; ein weiteres Baby ist da, ein neues im Bauch. Nebenbei haben die beiden noch den Laden nebenan hinzu genommen, wo es das köstliche Brownbread und weitere Souvenirs zu kaufen gibt. Das Essen im Moorings ist keine nouvelle cuisine, aber lecker und reichhaltig. Wer Fisch bestellt, kann sicher sein, dass er frisch aus dem Meer kommt, ebenso der Hummer, der hier im Becken seinem sicheren Ende harret. Bar und Restaurant bieten genau das, was in Irland überall auf den Speisekarten steht. In der Bar gibt es Rinderbraten, im Restaurant Filetsteak. In der Bar Fish and Chips, im Restaurant gedünsteten Hecht, hier Chicken Wings, dort gekräutertes Brustfilet.

Den eigentlich Höhepunkt aber bilden die Irish nights. Freitag und Samstag ohne, dienstags mit Anweisung zum irischen Tanz. Dann tragen die Dorf- und Bauersfrauen ihre besten Schuhe, die Bauern das Sonntagsjackett, und gehen mit so viel Elan und guter Laune zur Sache, wobei sie den Gast mitunter mit aufs Parkett ziehen, dass man unvergessliche Abende erlebt. Dazu ertönt traditionelle Musik, garantiert von einheimischen Musikern dargeboten, Gerry inklusive, unterbrochen von Sprüchen und Witzen, sodass man am Ende des Abends den halben Pub namentlich kennt. Kurz nach Mitternacht erheben

sich alle zur obligatorischen Nationalhymne, die mit ernster Innerlichkeit vorgetragen wird.

Falls das Moorings mal wieder überfüllt ist, kann man sich entweder für das zweite Restaurant im Dorf entscheiden, wo es ebenfalls leckeres Essen und Guinness vom Fass gibt, oder wie die jüngeren Iren auf die Frittenbude im Hafen ausweichen. Zum Glück finden die pappigen Pommes in Wachspapier auch im Gourmet-irland treue Anhänger.

Rechts geht es auf den Pier, von dem verschiedene Boote während der Hochsaison hinüber zu den Skellig Inseln fahren. Es ist nicht billig, aber das Geld doch wert, weil die Ausblicke von Skellig Michael hinüber auf die Küste von Kerry unbeschreiblich sind. An manchen Tagen kann man bis ins County Clare und bis nach Westcork schauen. Über die Skelligs selber möchte ich hier nicht weiter ausführen, das geschieht an anderer Stelle. Zwischen dem Pub und dem Restaurant geht eine kleine Straße den Berg hinauf. Anfänglich ist es nicht sehr steil. Im letzten Drittel vor der Passhöhe wird man den ersten Gang einlegen. Für ein untermotorisiertes kleines Wohnmobil auf VW Bus Basis ist dieser Berg nur von dieser Seite her zu packen. Von der anderen Seite her geht es im Zickzack hinauf, und dazu ist ein kräftiger Antrieb erforderlich.

Wer die Passhöhe erreicht hat, sollte eine Pause einlegen und nach Norden hinüber zur Dingle Halbinsel und nach Süden zu der unübersehbaren Vielfalt der Inseln und Inselchen rund um Derrynane schauen.

Auch der 10-km-Strand, der sich von Ballinskelligs bis nach Waterville hinzieht, ist einen Blick wert. Dann geht es hinunter, über enge und engste Zickzackkurven, die man am besten

so weit wie möglich außen durchfährt, innen könnte es einige Male zu steil abwärts gehen. Nach einer geraden Auslaufstrecke gelangen wir in den winzigen Ort St. Finian's Bay. Neben der hübsch hässlichen Kirche aus den späten 60ern ist ein klitzekleiner Laden, in dem man sich mit einem Eis oder einer Milch stärken kann. Gegenüber der Kirche ist das Community Centre, wo die Einheimischen eine Tasse Tee trinken, während sie die gemeindeeigene Waschmaschine benutzen. Die Straße führt rechts hinunter zum Meer, beziehungsweise zu einer der schönsten Buchten ganz Irlands. Einige Meter über dem Meer ist ein kleiner Parkplatz mit alten hölzernen Picknicktischen und -bänken. Wer nur kucken will, bleibe oben bei den Tischen. Wer schwimmen will, beachte die Warnschilder, die dort nicht zum Spaß stehen. Besonders außerhalb des Sommers ist das Meer dort alles andere als ungefährlich. Ich habe einmal zu Weihnachten dort einen Strandausflug gemacht, das Wetter war mild, der Wind moderat bis frisch. Meine Kinder kletterten zwischen den Schiffersteinen rechts in der Bucht herum, die auflaufende Flut war noch mindestens zehn Meter entfernt. Ich kletterte hinunter, um ein paar Fotos zwischen den Steinen zu machen. Plötzlich kam etwas, was man mir später als New Year Spring Tide erklärte: eine Flutwelle ließ die letzte weit weit hinter sich, erreichte meine Füße und ließ mich bis zu den Achseln im eiskalten Nordatlantik stehen. Ich konnte mich gerade noch an den Felsen festhalten. Wären meine Kinder nicht auf, sondern zwischen den Steinen gewesen, sie wären garantiert ertrunken. Im Sommer darauf haben wir an der selben

Stelle fantastische Badetage verbracht. Also seien Sie bitte vorsichtig. Direkt neben der Bucht ist ein winziger Campingplatz, auf dem ich aber noch nie mehr als zwei Zelte gesehen habe. Gleich an der Bucht lädt ein B&B mit Meeresblick zum Übernachten ein. Wenn wir der Straße folgen, kommen wir zur im ij bereits einige Male erwähnten Schokoladenfabrik. Ein Stopp lohnt sich hier immer. Die Besichtigung ist interessant und äußerst schmackhaft. Mitbringen von hier toppen fast alle anderen Dinge, die man in Kerry kaufen kann. Der nächste Ort ist Ballinskelligs. Er besteht aus vielen verstreut liegenden Ferienhäusern, einem An Oige Hostel, einer kleinen Burgruine am Strand und Sandstrand ohne Ende. Wem es im Juli oder August zu voll ist, steigt ins Auto und fährt längs des Kiesstreifens einfach einen oder zwei Kilometer weiter Richtung Waterville. Man wird garantiert 500 Meter Strand finden, wo man ganz allein sein kann, wenn man will. Wir verlassen Ballinskelligs in östlicher Richtung. Irgendwann im Moor gelangt man an eine Kreuzung. Rechts geht es Richtung Strand und Richtung Waterville. Geradeaus kommt man zurück zum Ring of Kerry und nach Cahersiveen. Wir halten uns rechts. Der Weg geht teilweise ganz nah am Meer entlang, bis er kurz vor Waterville wieder auf den Ring of Kerry trifft. Der Skellig Ring ist eine der vielen kleinen örtlichen Initiativen, die Irland so interessant machen und die den Besucher durchaus so infizieren können, dass er immer wieder hinfährt.

Diesen August 2006 war der Skellig Ring keineswegs so ruhig, wie der Autor dies erlebt hat. Gleich zu Beginn kamen mir

gleich mehrere Wohnmobile entgegen, die auch die Parkplätze in den Buchten besetzten. Beim Strand von Ballinskelligs lädt ein Café zum Verweilen ein. Das zieht Touristen an. Besonders absurd erscheint die Kommerzialisierung kurz vor der Passhöhe, wo ein B&B samt Café mit einem, nur von Gästen zu nutzenden Spazierweg mit Skellig Blick wirbt. Ist es schon so weit, dass man nicht mehr kostenlos wandern kann? Im August besonders schön waren die Mombretien-gesäumten Straßen. Die sechzigjährige Carry aus Dublin ließ sich von mir im Auto mitnehmen, da sie bei ihrem abendlichen Spaziergang zwischen dem Strand und ihrem auf der Anhöhe liegenden Haus ein Schauer überrascht hat. Das Haus hat sie vor dem Boom für kleines Geld kaufen können und sich vor ein paar Jahren dazu entschlossen, das trubelige Dublin gegen das ruhige Kerry einzutauschen, eine Entscheidung, die sie trotz erheblicher Verkehrszunahme noch nie bereut hat. Sie erzählt, dass etliche der Häuser an der Bucht von Ballinskelligs Feriendomizile sind. Alle seien sich einig, dass hier viel zu viel gebaut worden ist in den letzten Jahren, doch niemand glaubt, dies verhindern zu können. Carry wandert viel und hat die umliegenden Hügel schon alle bestiegen. Sie wundert sich, dass die Touristen so selten aus ihren Autos aussteigen, und wenn, dann nur am Strand. Eine Wanderung, die mit einem Besuch in einem Künstlerdorf abgerundet werden kann, führt vom Strand in Ballinskelligs Richtung Bolus Head. Das Dorf ist zur Zeit der Hungersnot verlassen worden, in den neunziger Jahren renoviert und als Retreat für irische und internationale Künstler wieder belebt worden. Noch gibt es dort keinen Souvenirladen ...

Schiffe, Schiefer, Schmuggelware.

Unter diesem Titel unternahm **Friedhelm Rathjen** in der *Ausgabe 6.00* einen Ausflug nach **Valentia Island**. Platzbedingt können wir hier einige wenige Passagen aus seinem Bericht zitieren (*Die Red.*)

Valentia: der Name klingt nach Sonne und Wärme, doch schon ein flüchtiger Blick auf die Werte, die in Wassertabellen für die Station Valentia Island angegeben werden, bringt Ernüchterung. Nein, wir befinden uns nicht in Spanien, sondern im feuchten und vom Golfstrom nur mit Maßen erwärmten irischen Südwesten. Ein kleiner Abstecher vom Ring of Kerry ist vonnöten, um auf die immer noch halbwegs ruhige Insel zu gelangen, die seit 1970 durch eine Brücke mit dem Festland verbunden ist. Am schönsten ist die Fahrt nach Valentia, wenn man nicht vom umtriebigen Cahersiveen kommt, sondern quasi „hintenrum“ von Ballinskelligs aus über eine atemberaubende Ufer- und Bergstraße. Vom höchsten Punkt der Passquerung geht der sich öffnende Ausblick wunderbar voraus auf die Insel und den schmalen Meeresarm des Portmagee Channel, der sie vom Festland trennt. Der Name Valentia ist eine verbogene englische Form des alten irischen „Bheil Inse“, was nichts anderes heißt als „Insel an der Flussmündung“ und einfach die Lage von Valentia Island beschreibt. Der irische Name ist Dairbhre, was Eichenwäldchen bedeutet und auch der Stadt Derry den Namen gab.

Portmagee am Festlandsende der Brücke ist verkehrstechnisch zumindest für Autofahrer das Tor nach Valentia Island, und wer

mag, kann sich in der Pierkneipe des verschlafenen kleinen Fischerdörfchens ein Gläschen genehmigen, bevor er sich auf die Insel begibt.

Valentia und das dort gelegene Knightstown, heute der Hauptort der Insel, haben den westlichsten Hafen Europas. Deswegen bot sich das kleine Städtchen (eigentlich nur ein Dorf) auch als Endpunkt des ersten transatlantischen Telegraphenkabels an, das zur Mitte des 19. Jahrhunderts

von Neufundland bis hierher verlegt wurde ...

Am Südufer von Valentia, gleich neben der Brücke zum Festland, steht seit einigen Jahren ein Gebäudekomplex, der aussieht wie ein zur Tarnung bewachsenes Munitionsdepot der Armee. Tatsächlich handelt es sich dabei um „The Skellig Experience“, eines jener in Mode gekommenen Interpretationszentren, in denen das, was in natura von Zerstörung bedroht ist, auf künstlich-museale Weise vorgeführt und erklärt wird.

Es gibt noch zwei kleinere Eilande, die zur Valentia-Gruppe zu rechnen sind. Zu nennen ist als erstes Beginish Island, eine an der Westseite bewohnte Insel, die im Osten eines jener schützenswerten Dünengebiete aufweist, die in Irland „Machair“ genannt

werden. Man entdeckte unter den Sanden eine einzigartige Wikingersiedlung aus dem neunten Jahrhundert inklusive eines frühen Feldersystems und einer Beisetzungstätte. Nicht weniger interessant ist die benachbarte kleinere Insel Church Island, auf der Reste einer Mönchssiedlung (ein Kirchlein, zwei Bienenkorbhütten und eine Umfriedungsmauer) vorhanden sind. Leider waren die Versuche des „Office of Public Works“, das alles zu restaurieren oder auch nur zu erhalten, nicht sehr erfolgreich. Liegt das vielleicht daran, dass es sich bei den Restauratoren nicht um „heilige Männer“ handelte? Nur die nämlich durften nach den alten Klosterregeln in den von der Mauer umfriedeten Bezirk eintreten.

Friedhelm Rathjen



Dank erhöhter Sitzgelegenheit schauen Sie nicht nur gelassen auf den sommerlichen Verkehr, auch Hecken, Mauern, Büsche behindern ihre Sicht nicht. Und das ist besonders erfreulich ab Blennerville, dem ehemaligen Hafen von Tralee, mit seinem Kennzeichen, der restaurierten Windmühle. Nach dem Knick in der Küstenstraße nach Westen, erstreckt sich vor uns das Stück Atlantik, das bis zur Landspitze, vor der die sieben Mahareinseln liegen, „Bucht von Tralee“ und dahinter „Bucht von Brandon“ heißt – je nach Lichtverhältnissen seidenglatt und himmelblau oder in sämtlichen Blautönen schillernd. Zum weiteren Reiz der Landschaft tragen auch die starken Kontraste bei: gegenüber die flache, recht kahle Landspitze von Fenit, mit der gleichnamigen Hafenstadt in sanften Farbtönen, zu unserer Linken die Kette der Slieve-Mish-Berge, mit ihren dunkelgrünen, teils bewaldeten Tälern, kahlen Höhen, kräftigen Matten und weißen Bauernhäusern.

In Fahrtrichtung zieht eine gestochen scharfe, ebenmäßige, tiefblaue Pyramide alle Blicke auf sich. Es ist Mount Brandon bzw. Brandon Mountain, der den harmonischen Doppelbogen der Bucht abschließt und am Horizont über dem Meer zu schweben scheint. Ein wunderbarer und recht seltener Anblick! Gewöhnlich – und das ist eigentlich ein Zeichen für gutes Wetter – steckt der Gipfel in einer Wolke.

Der Bus folgt der Küstenstraße, am alten Kirchlein und am neuen Holiday Village von Annagh vorbei, und biegt kurz vor Camp links gegen die Slieve Mish Mountains ab. Auf diese Weise steuert er Dingle Town über das grüne Tal des Emlagh und das mit der berühmten South Pole Bar bestückte Dorf, Anascaul, von der Südseite der Halbinsel her an. Zwangsläufig entschwindet Mount Brandon – doch nicht für lange. Schließlich liegt die Stadt Dingle am Südfuß des aus mehreren Gipfeln bestehenden Massivs. Mount Brandon ist auf der Dingle-Halbinsel so allgegenwärtig wie das Meer. Nicht sonderlich erstaunlich, dass er seit frühesten Zeiten als heiliger Berg galt.

Wer seine Pyramide nicht aus den Augen verlieren möchte hat auch von der Nordseite her eine Chance, nach Dingle Town zu gelangen. Der Connor Pass – auf der Ordnance Survey Map offiziell „Connor Hill Road“ genannt – erklimmt sozusagen die linke Schulter des Brandon-Mountain-Massivs. Allerdings ist man da wieder auf den PKW angewiesen, und damit ist es mit dem geruhsamen Betrachten der Landschaft vorbei – sofern man nicht einen zuverlässigen, nervenstarken Fahrer hat, der sein ganzes Augenmerk auf das, trotz mancher Korrektur, noch immer enge Passsträßchen und

Mount Brandon

Kerrys heiliger Berg

Die Dingle-Halbinsel gehört zweifelsohne zu den bekanntesten Geheimtips Irlands. Möchten Sie daher in der Hochsaison eine der schönsten und kulturell interessantesten Strecken, von Tralee nach Dingle, einfach nur genießen, so lassen Sie das Auto stehen und setzen Sie sich in Tralee in den öffentlichen Bus.



den besonders an Wochenenden nicht abreißen den Verkehr lenkt. Unter diesen Bedingungen ist die Anfahrt dann ein Erlebnis, woran man sich mit Freuden erinnern wird.

Ab Stadbally steigt die Straße merklich, und die Gliederung dieser im rechten Winkel zu den Slieve Mish Mountains stehenden und geologisch dazugehörenden eigentlichen Bergkette in ihre verschiedenen Gipfel und Täler wird immer übersichtlicher. Uns schräg gegenüber auf der rechten Seite, am Nordende der Brandon Bay, sitzt Brandon Point, an dessen Parkplatz die Straße – und damit die Welt – aufhört. Die ganze Nord- und Nordostflanke des Bergzugs fällt steil ins Meer ab – ein Terrain, auf das sich höchstens Wildziegen oder Vögel wagen. Schafe, Hirten und Wanderer halten sich an die Hügelhänge oder die Bergkämme.

Uns direkt gegenüber erheben sich die beiden Hauptgipfel, der eigentliche Brandon Mountain, irisch *Cnoc Bréanainn*, mit seinen rund 950 m und den etwas über 100 m niedrigeren Brandon Peak, *Barr an Ghéaráin*. Der nördlichste Berg ist der Masatiompan (*Más an Tiompáin*, 763 m), der südlichste, Ballysitteragh (*An Craig*, 623 m). Fast fühlt man sich in einen Film versetzt durch den Zoomeffekt der Fahrt direkt in das Massiv hinein – in eine regelrechte Alpenlandschaft: wilde Felsbrocken, aus der Eiszeit blankgeschliffene Felsen, Risse, Schrunken, Geröll, und dazwischen saftiges Grün, Blumen, die auch auf Almwiesen vorkommen, Beeren und Buschwäxse, Farne, Moore, wind-schiefe Bäume, Heuwiesen das Bachbett entlang.

... Die sanfteren Westhänge des
Massivs sind mit Hinterlassenschaften
von der Steinzeit bis ins Mittelalter
förmlich übersät.
Am Ballysitteragh, hinter Dingle, fanden
Archäologen unlängst Spuren der
ersten Bauern, die sich dort vor ca. 5.000
Jahren häuslich niederließen ...

Überhaupt Wasser, überall Wasser – alle paar Höhenkurven ein Bergsee, oft hintereinander, wie auf einer Schnur aufgereiht. Einige dieser Gewässer sind sehr tief, und wenigstens eines enthält der Überlieferung nach ein Ungeheuer, sozusagen ein Kerry-Nessie. Manche der Wasserfälle sind spektakulär – wohlweislich wurde an einem der schönsten ein Parkplatz eingerichtet. Kräftige Bergbäche entwässern den ehemaligen Gletscherboden.

Was das Herz des Bergbegeisterten noch höher schlagen lassen kann, ist die wunderbare Aussicht von der Passhöhe – nach Osten läßt sich unsere Route von Tralee wie auf einer Landkarte verfolgen; nach Westen liegt uns Dingle Stadt mit seiner gleichnamigen Bucht zu Füßen.

Zu übertreffen ist dies wohl nur noch, indem man entweder von Faha – hinter dem Dorf Clohane auf der Tralee-Seite – oder vom Weiler Ballybrack auf der Dingle-Seite den steilen Aufstieg zum Mount Brandon unter die Füße nimmt. Selbstverständlich gilt das nur für Leute, die gut zu Fuß und vernünftig ausgerüstet sind. Die Pfade sind nur teilweise ausgetreten und gelegentlich muß man sich den Weg selbst suchen. Sind die Hänge feucht, gerät man leicht ins Rutschen. Überdies wechselt das Wetter so schlagartig wie in den „richtigen“ Bergen. Mount Brandon ist zudem für seinen Nebel berüchtigt, gegen den nur Kompaß und Karte helfen. Apropos Karte: Seit kurzem gibt es die neue *Walker's Map* (Wanderkarte), und die zweite in der Serie, die am 1. Mai dieses Jahres veröffentlicht wurde, befaßt

sich mit Mount Brandon. Man erhofft sich, daß dadurch das Wandern auf diesem recht unberechenbaren Berg sicherer wird.

Nichtsdestotrotz, das Gipfelpanorama verschlägt einem den vom Hochkeuchen ohnehin schon strapazierten Atem gänzlich. Die Landmasse im Osten löst sich nach und nach ins Bläuliche auf, im Westen reicht der Blick von Skellig Michael, weit draußen im Atlantik, bis zur Shannon-Mündung – an besonders klaren Tagen sogar bis zu den Araninseln in der Bucht von Galway und den Bergen von Connemara. Sonst, so weit das Auge reicht, nur Meer ...

Wenn wir uns so intensiv mit der Landschaft befassen, wie wir es auf den letzten anderthalb Seiten getan haben, gewinnt deren Geschichte, gewinnen die Menschen, die in grauer Vorzeit darin lebten, die Gegenstände, die sie darin zurückließen, sowie die Überlieferungen, die darin entstanden, einen ganz anderen Grad von Realität. Die sanfteren Westhänge des Massivs sind mit Hinterlassenschaften von der Steinzeit bis ins Mittelalter förmlich übersät. Am Ballysitteragh, hinter Dingle, fanden Archäologen unlängst Spuren der ersten Bauern, die sich dort vor ca. 5.000 Jahren häuslich niederließen. Ein riesiges, komplexes System von durch Steinmauern getrennten Feldern kam hier zu Tage, nebst Resten von Häusern, Hütten, Viehperchen, sowie einige an die 1.000 Jahre jüngere Megalithgräber, Menhire, Steinpfeiler, einzeln oder in Gruppen, aus der späten Jungstein- oder der frühen Bronzezeit.



Wandmalerei St. Brendans Wanderreise

An markanten Punkten von Hügeln und Bergen, an Einschnitten oder Gipfeln beobachteten diese Kulturen den Lichteinfall der Gestirne, um die Zeit zum Säen oder Ernten zu berechnen. Auch das Mount-Brandon-Massiv wird sich dazu geeignet haben.

Der Berg dürfte bereits unter neolithischen Bauern als heilig gegolten haben. Aber erst an die 3.000 Jahre später ist für die Inselkeltens rekonstruierbar, daß sie auf dem Gipfel den pankeltischen Sonnengott, Lug, verehrten. Dessen christlicher Nachfolger, der Hl. Brendan von Clonfert, auch „der Seefahrer“ genannt, gab dem Berg seinen heutigen Namen. Er ist der Kerry-Heilige schlechthin und im „Kerry Kingdom“ heißt es, er habe die Missionsarbeit da weitergeführt, wo St. Patrick, der Nationalheilige, passen mußte. Die eingangs erwähnten Orte,

Fenit und Annagh, machen sich die Ehre als Geburtsort des Heiligen streitig, aber, wie auch immer, er kam 484/6 n. Chr. jedenfalls in Sichtweite der blauen Brandon-Pyramide zur Welt.

Er durchlief seine Ausbildung in Minimalzeit und stürzte sich sehr jung in die Missionsarbeit, um plötzlich seine vielversprechende Karriere abzubrechen. Er suchte sich eine Auszeit auf Mount Brandon, wo beim Anblick des unendlichen Meeres in ihm der Wunsch erwachte, Gott als Einsiedler auf einer Insel, ganz ohne die Ablenkungen der Welt zu dienen. Nach einer Zeit des Fastens und Betens wurde ihm die Vision einer solchen Insel zuteil, eine Mischung aus keltischer Anderswelt und biblischem Paradies ...

Tatkräftig baute er ein Boot – in den Grundzügen eines vom Typ des *curragh*, wie er auch heute

noch an der Westküste Irlands in Gebrauch ist – und befuhr mit 30 Gefährten fünf Jahre lang die Meere auf der Suche nach seiner Insel. Nach vielen Abenteuern, wie der Landung auf einem Wal, dem Anblick von feuerspeienden Bergen und gläsernen Säulen – Vulkanen und Eisbergen nämlich –, nicht zu vergessen der Bekanntschaft mit einer wunderschönen, riesenhaften Meerjungfrau, die sich taufen ließ, und Orkanen und Stürmen in allen Variationen, finden die Mönche die Insel, erhalten aber die göttliche Erlaubnis zur Landung nicht. Nach weiteren sieben Jahren in einem hölzernen Bootsmodell, durften sie das gelobte Land zwar betreten, kehrten aber nach Irland zurück, um den Menschen davon zu künden. Im 9. Jh. faßte die sogenannte *Navigatio Brendani* beide Reisen aus dem Heiligenleben zu einer Reise zusammen, zu einem Buch, das in alle damals wichtigen Sprachen übersetzt und zu einem Verkaufsschlager ohnegleichen wurde.

Der englische Forscher, Tim Severin, stützte sich auf diese Schriften, als er St. Brendans erstes Boot nachbaute und sich damit, den Anweisungen des Heiligen folgend, dem Golfstrom anvertraute. Nach 3.500 Seemeilen landete er an der Küste Neufundlands und bewies damit, dass ein irischer Mönch, 1.000 Jahre vor Columbus, sehr wohl Amerika erreicht haben konnte. Tim Severins Boot, die „St. Brendan“, ist im Freilichtmuseum von Craggaunowen in der Grafschaft Clare zu sehen. Zudem erinnert über dem Brandon Creek, dem tiefen Einschnitt auf der Nordwestflanke des Mount Brandon, eine Skulptur an den

Stapellauf am 17. Mai 1976. Von derselben Stelle aus soll, der Überlieferung nach, St. Brendan im frühen 6. Jh. in See gestochen sein.

Auch wenn der Heilige Brendan ein höchst erfolgreicher Abt und auf den ganzen Britischen Inseln verehrter Klostergründer wurde, blieb der Berg seiner Vision sein zentraler Ort, an dem er gerne Gottesdienste abhielt. St. Brendan's Oratory, das kleine, steinerne Gebetshaus mit St. Brendans heiliger Quelle inmitten der verfallenen Bienenkorbhütten, direkt unter dem Gipfel, stellt die Überreste seines kleinen Eremitenklosters dar. Hatten schon vorchristliche Prozessionen den Berg am 1. August erstiegen, am Tag des Lug und Jahreszeitenfest des Erntedanks und Herbstanfangs im keltischen Jahr, so wallfahrten im mittelalterlichen christlichen Irland am letzten Sonntag im Juli – einen heidnischen Festtag wollte die Kirche nun doch nicht übernehmen – die Christen zu Ehren ihres Heiligen vor Sonnenaufgang auf den heiligen Berg.

Doch nicht nur im Mittelalter war diese Wallfahrt sehr beliebt – mengenmäßig dürfte sie ihren Höhepunkt Mitte des 19. Jh. erreicht haben, als 1868 20.000 Menschen die Messe auf dem Berg erlebt haben sollen. Danach folgte der Niedergang, so daß sie eingestellt wurde. Erst in den letzten Jahren ist ein Revival in Form eines Volksfestes für Groß und Klein gelungen.

Zwar zieht der Berg nur noch wenige echte Pilger an, dafür um so mehr Bergwanderer, Nordic Walker, Langstreckenläufer – 1998 wurde das Bran-

don Trial World Trophy Race ausgetragen – Mountainbiker, Jogger und, in den unteren Regionen, viele harmlose Spaziergänger. Kann man deshalb, in unserem säkularisierten Zeitalter, Mount Brandon überhaupt noch als „heiligen Berg“ bezeichnen?

Das muß wohl jeder und jede für sich entscheiden. Allen steht frei, unsere Anfahrt durchzuexerzieren, den Berg auf sich einwirken zu lassen und abzuwarten, zu welchem Ergebnis einen diese Landschaft mit ihrer jahrtausendealten Erinnerung an eine heilige Stätte bringt.

Sylvia Botheroyd



Tim Severins „St. Brendan“ im Freilichtmuseum Craggaunowen

Sylvia & Paul F. Botheroyds Irish- und Celtic-Interest Bücher

„Kunst- und Reiseführer Irland“, Stuttgart, 1985; „Schottland / Wales u. Cornwall: Auf den Spuren von König Artus“, München, 1988* ; „Deutschland: Auf den Spuren der Kelten“, München, 1989* ; „Irland: Auf den Spuren der Druiden und Heiligen“, München, 1990* ; „Lexikon der keltischen Mythologie“, München, 1992, 4. Aufl. 1996, Taschenbuchausgabe, München, 1999, Lizenzausgaben, auch unter dem Titel: „Keltische Mythologie von A-Z“, Wien, 2004, bulgarische, italienische, polnische und tschechische Übersetzungen; Übers./Edition: G.W. Russell: „The Candle of Vision“ = „Weg zur Erleuchtung“, München, 1992, 2. Aufl. 1996; Repr.: „Das Licht der Erleuchtung“, Bochum, 2005; „Irland: Mythologie in der Landschaft“, Darmstadt/ Moers, 1996* ; „Kelten“, München, 2001, polnische Übersetzung; „Das Bernstein-Buch“, München, 2004. Weitere Bücher zu den keltischen Kulturen Europas sind geplant. Sylvia & Paul F. Botheroyd sind Herausgeber der Reihe „Keltisches Europa / Celtic Europe“ im Europäischen Universitätsverlag, Bochum.

* vergriffen; aktualisierte Neuauflage befindet sich in Vorbereitung